

Fluch oder Segen? – Theologische Stellungnahme zur Technik

I.

Die Theologie will – unabhängig von ihrer konfessionellen Ausrichtung – Entscheidendes und Wichtiges über den Menschen, sein Leben, seine Existenz und über die Welt sagen, in der er lebt und die er – auch nach seinem wesensmäßigen Auftrag – gestaltet. Sie wird es aber nicht tun, indem sie einzelne Fakten erhebt und daraus in Form von Gesetzmäßigkeiten, die aus den empirisch gewonnenen Daten deduziert werden, Aussagen trifft. Nicht eine solche *investigatio rerum* (so die Aufschrift auf dem – rekonstruierten – Deckenfresko im Festsaal der 1756 eröffneten Wiener Universität, die heute Sitz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist) ist die Basis für theologische Aussagen, sondern die von Gott her geschehene Offenbarung. Diese ist zu interpretieren; es geht dabei um *explicatio* wie um *applicatio*. Dabei haben die vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse ihren Platz, weil sie im Rahmen der Interpretation verwendet, eingeordnet und auch kritisiert werden. Die Spannung zwischen diesen Elementen zeichnet die Theologie grundlegend aus.

Sie ist einerseits so etwas wie eine systematisierte und in Folge der Darlegung ihrer Methoden und Entscheidungen überprüfbare, also wissenschaftlich fundierte Prophetie, andererseits eine kritische Wissenschaft, die den Grund ihrer Tätigkeit selbst hinterfragt und ihm gegenübersteht. Das aber, was sich in der Auslegungsgeschichte zur biblischen Prophetie, die mit Jeremia und Jesaja im achten und siebenten (wenn man die hinteren Teile des Buches Jesaja einbezieht, auch im sechsten) vorchristlichen Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht hat, als methodische Erschließung dieses Phänomens ergeben hat, vermag etwas von dem Wesen theologischer Arbeit verständlich zu machen. Es handelt sich um einen, durch methodische Rückfragen gestaffelten, Dreischritt: Offenbarung („geheime Erfahrung“) – Verarbeitung – Verkündigung. Die Differenz zwischen dieser Prophetie und der theologischen Wissenschaft besteht darin, daß für die theologische Arbeit die Offenbarung eben nicht mehr „geheim“ und bloß persönlich ist, sondern objektiv festgelegt, aber eben deshalb interpretationsbedürftig ist.

Auf diesen Grundlagen und in dieser Weise wird von der Theologie der Anspruch erhoben, Entscheidendes zur Erklärung des Wesens und des Auftrages des Menschen der Welt aussagen zu können. Dabei ist die Setzung von Normen das Ziel. Diese Normen haben einmal Wesensaussagen als Inhalt, zum anderen – damit natürlich korrespondierend – ethische Postulate. Gemeinsam ist beiden, daß sie Verständlichkeit und Verbindlichkeit in Anspruch nehmen. Zum einen sind es also Glaubenssätze, die in manchen Kirchen durch die Aufnahme in das kirchliche Gesetzbuch auch als rechtlich relevant angesehen werden. Zum anderen sind es Normen für das Zusammenleben und das Verhalten der Menschen, dem anderen gegenüber, aber auch der „Schöpfung“ und den sekundären Sozialstrukturen gegenüber.

Da diese Normen von verschiedenen Gegebenheiten abhängig sind, bedürfen auch sie stets neuer Interpretationen und Festlegung. Dabei sind eben auch neue Lebensformen zu berücksichtigen, die durch anderen als religiösen Einfluß entstanden sind. Solche Lebensformen haben sich etwa durch die Anwendung technischer Kenntnisse ergeben.

Gerade bei der Interpretation solcher neuer Ergebnisse benötigt die Theologie, also ihre entsprechenden Fachgebiete, wie Dogmatik und Ethik, die Hilfe anderer Wissenschaften. Sie benötigt deduktiv wie induktiv gewonnene Erkenntnisse und Daten, die sie befähigen, ihre als normativ gedachten Aussagen zu treffen. Natürlich ist dabei der Hintergrund, die norma normans, an der alle diese Aussagen geprüft und getroffen werden, jener der Offenbarung. Freilich ist bekannt, daß auch diese Texte der Offenbarung immer wieder interpretationsbedürftig sind, dafür in ihrer Zielrichtung aber nicht einfach als unveränderlich gegeben empfunden werden¹.

II.

Es war die Theologie selbst, die an naturwissenschaftlichen Fragen interessiert war. Die Welt, in der der Mensch lebt, wird von ihr als Schöpfung Gottes angesehen; zur Darstellung dieser geglaubten Grundlage wurde schon im Alten Testament Material verwendet, das ein gewisses Maß an – natürlich vorwissenschaftlicher – Naturerkenntnis aufgewiesen hat. Diese Fragen aber interessierten immer wieder, und zwar auch aus anderen Gründen, wie etwa in der Heilkunst, die den Menschen helfen sollte. Freilich wurden entsprechende Beobachtungen und Schlußfolgerungen keineswegs immer systematisiert. Erst der große Dominikanertheologe Albertus Magnus hat die naturwissenschaftliche Frage in vollem Sinn in die Theologie aufgenommen und – wenigstens einige – Beobachtungen – darinnen zu systematisie-

ren versucht. Nur ein Teil der Theologen ist Albert darinnen gefolgt. Immerhin aber finden sich immer wieder Ansätze zu einem empirisch-kausalen Denken, das auch schon durch Versuche ergänzt worden ist. Im 16. Jahrhundert bildete sich im Gefolge der Reformation, vor allem in jenen Ländern, die sich dieser Bewegung öffneten, ein konfessionsfreier Raum, der zwar nicht sehr groß war und immer wieder in Gefahr stand, von den kirchlichen Funktionsträgern eingeschränkt zu werden, der aber doch existent blieb. In diesem Raum, zu dem etwa auch die damals moderne Kriegstechnik gehörte, vermochten sich die Ansätze der modernen Naturwissenschaften zu bilden.

Theologie und Kirche haben darauf in recht unterschiedlicher Weise reagiert. Ihre Stellungnahmen waren einerseits von der Angst geprägt, daß durch diese Betrachtungsweise der Welt und des Menschen etwas von der Ehre Gottes verloren ginge, daß diese Betrachtungsweise die Gefahr einer eklatanten Sünde in sich berge. Andererseits übernahmen aber auch theologisch die Aussagen von Naturwissenschaftlern der Zeit, wie etwa von Johannes Kepler, wonach eben die Erkenntnis dieser Forschungen geeignet sei, die Ehre Gottes bei den Menschen zu vergrößern, weil man die Größe seiner Taten, damit aber seine Herrlichkeit, erheblich besser zu erkennen vermöge. Dabei war es so, daß die Öffnung des konfessionsfreien Raumes durch die Entstehung verschiedener Kirchentümer möglich geworden war, deren Anhänger und Angehörige doch miteinander leben mußten, daß eben die verschiedenen theologischen und kirchenamtlichen Stellungnahmen nicht einfach mit der einen oder anderen Konfession stringent und notwendigerweise verbunden waren. Natürlich gab es dann auch konfessionsspezifische Vorgangsweisen, wie der Fall Galilei beweist, den man der Ketzerei verdächtigte und den man wegen Gotteslästerung anklagte, aber eine Konfessionsgrenze (pro, beziehungsweise contra Naturwissenschaft) läßt sich nicht ziehen. Es war vielmehr eine Frage der Wertung der christlichen Tradition, der Auslegung der Bibel und der philosophischen Beurteilung, welche Position man einnahm. Wenn die Lehre von Gott und der Schöpfung als statische und unveränderbare Aussage, etwa im Sinne der Definition, die Vincentius von Lerinum vom Dogma gegeben hat („quod semper quod ubique et ab omnibus creditur est“) verstanden wird, dann muß die Stellung zur *investigatio rerum naturalium* eher negativ ausfallen. Dazu kam, daß natürlich diese junge Wissenschaft nach ihren eigenen Methoden suchte und diese – nachdem sie sie gefunden hatte – auch theoretisch zu rechtfertigen hatte. Das machte manche Theologen doch mißtrauisch, hinderte aber andere Theologen in keiner Weise, selbst in der naturwissenschaftlichen Forschung an führender Stelle beteiligt zu sein².

III.

Diese Naturwissenschaft war zwar selbst nicht Technik; sie bildete aber doch die Voraussetzung für die Entstehung und Entwicklung der Technik im heutigen Verständnis des Wortes. Nicht, daß es Technik nicht schon vorher gegeben hätte, was natürlich auch eine Frage der Definition dieses Begriffes ist, aber doch so, daß die Beobachtung und Erfassung natürlicher Vorgänge so etwas wie die Voraussetzung für die systematische Ausnützung der bestehenden Möglichkeiten durch die Geschicklichkeit des Menschen, bald auch schon der von ihm eben aus solchen Voraussetzungen konstruierten Maschine gewesen ist.

Wenn man jedoch – im Sinne kulturethologischer Forschung scheint das auch geboten zu sein – einen eng gefaßten Technik-Begriff verläßt, dann wird man feststellen, daß Technik – und ich verwende hier bewußt die Einzahl – bis in die Vorgeschichte des Menschen zurückreicht. Es war von Anfang an die Möglichkeit des Hominiden, Techniken anzuwenden. Das war, um die Aussage ins Theologische zu transponieren, seine Möglichkeit sich „die Erde untertan zu machen“ (1. Mose 1).

Damit dürfte der Ort gegeben sein, an dem es notwendig wird, eine Definition dessen zu geben was hier und im Folgenden unter „Technik“ verstanden wird. „Unter Technik sind die Methoden und Hilfsmittel zu verstehen, die der Mensch in seiner Arbeit zur Umwandlung vorgegebener Materialien in Bedarfsgüter und -leistungen verwendet“⁴³. Wie jede Definition muß sich auch diese gefallen lassen, auf ihre Richtigkeit und Operationabilität hin befragt zu werden. Die hier gewählte, die einerseits gegenüber anderen Definitionen eingeschränkt, tatsächlich aber an manchen Stellen sogar außerordentlich ausgeweitet ist, wird diese Probe in den nachfolgenden Ausführungen zu bestehen haben.

Diese Methoden und Hilfsmittel, von denen in der Definition gesprochen wird, sind nun in der Zeit seit dem 17. Jahrhundert eindeutig von den Ergebnissen der sich entwickelnden Naturwissenschaften bestimmt worden. Die Ziele sind hingegen wieder durch ihre Determinierung seitens der Entwicklung der Gesellschaft, ihrer Strukturen und ihrer Bedürfnisse bestimmt worden. Die moderne Technik ist also – auch im Sinne der oben gegebenen Definition – dadurch entstanden, daß sie traditionelle Techniken und bekannte handwerkliche Methoden und Arbeitsweisen mit der analytisch-experimentellen Naturwissenschaft und ihren Ergebnissen in Beziehung gesetzt hat. Das erbrachte ihre Fortschritte und Erfolge. Denn man kann wohl zunächst von einem Siegeszug der Technik sprechen, der

in kurzer Zeit wahrhaftig zu einer Neugestaltung der Erde (mindestens weiter Teile von ihr) geführt hat.

Dieser Siegeszug war aber nicht nur das Ergebnis immer neuer technischer Errungenschaften, sondern hat auch die Aufgaben der Technik selbst verändert. „Die technischen Bemühungen dienen nicht mehr allein der Schaffung eines wertneutralen Mittelsystems, das lediglich auf die zweckmäßigste Befriedigung eines gegebenen und begrenzten Bedürfnisses gerichtet ist, sondern schaffen darüber hinaus Potenzen für freibleibende Zwecke und ermöglichen von sich aus neue Zielsetzungen“⁴. Diese neuen Zielsetzungen haben aber auch zum Inhalt, daß die freibleibenden Zwecke einem immer größeren Teil der Menschheit zugute kommen können, also unterschiedliche Möglichkeiten nicht nur einem kleinen (privilegierten, herrschenden) Teil der Menschheit zugänglich sind, sondern in einem Prozeß der Verallgemeinerung den Menschen in ihrer überwiegenden Zahl zugute kommen. Das bedeutet aber, daß der oben angesprochene Umwandlungsprozeß nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ immer größere Ausmaße annehmen muß. Damit werden die Technik und ihre Folgen aus ihrem eigenen Wesen heraus zum Problem.

Die Welt – die Umwelt – wird in größtem Maße machbar, gestaltbar und daher gewissermaßen beliebig verfügbar. Die Beliebigkeit bezieht sich natürlich nicht auf die von der Gesellschaft gegebenen Gesetzmäßigkeiten, obwohl selbstverständlich deutlich ist, daß es zwischen den technischen Möglichkeiten und ihrer Realisierung einerseits, den gesellschaftlichen, also politischen und sozialen Auswirkungen andererseits Interdependenzen und Berücksichtigungen gibt. Der „technische Fortschritt“ und die mit ihm gegebenen Verallgemeinerungen der bequemen Lebensformen ergeben sich aber aus der Fähigkeit, die Umwelt verfügbar zu machen und man kann sie nicht isoliert betrachten.

Es war ja zu allen Zeiten so, daß die Technik und ihre Ergebnisse Herrschaftsinteressen nutzbar gemacht wurden, daß aber auch aus dem Verlangen der Herrschenden ein erweitertes Instrumentarium für ihre Machtentfaltung oder -erhaltung zu erhalten, technische Errungenschaften gefordert und auch realisiert worden sind. Daß das ebenfalls in der jüngsten Zeit nicht nur die Wehrtechnik betrifft, erscheint als deutlich. Dieses Entwickeln und Verwendbarmachen neuer Ergebnisse der Technik zugunsten der – jetzt auch wieder demokratisch gestreuten – allgemeinen Interessen ist einerseits stets gegeben, wirkt sich aber andererseits auch mittel- und langfristig auf beide Faktoren, insbesondere auf die konkreten Gestaltungs-

möglichkeiten des Lebens nachhaltig aus, obschon es nur schwer möglich ist, konkrete Abhängigkeiten und Bedingtheiten festzustellen⁵.

Insgesamt ergibt sich aus dieser von der Technik her zur Verfügung gestellten Möglichkeit, Umwelt als Machbares zu erhalten und verfügbar zu haben, eine nachhaltige und mit der Annäherung an die Gegenwart immer deutlicher ausgeprägte Veränderung der Determinaten, in denen das Leben der Menschen erfolgt.

IV.

Das ist der Rahmen, innerhalb dessen die theologischen Stellungnahmen zur Technik gesehen werden müssen. Welche Wirksamkeit ihnen zukommt, beziehungsweise zugekommen ist, ist noch eine andere Frage. Tatsache ist aber, daß „der technische Fortschritt“ unaufhaltsam zu sein scheint. Tatsache ist ebenfalls, daß dieser „Fortschritt“ nicht imstande ist, die grundlegenden Lebensprobleme der Menschheit zu lösen, beziehungsweise Antwort auf die mit dem Mensch-Sein unauflöslich verbundene Sinnfrage zu geben. Anhand dieser Problematik kann doch, und zwar unabhängig von ihrer Qualität und Absicht, auf die Bedeutung theologischer Stellungnahmen hingewiesen werden, die in jedem Fall so etwas wie eine Memento-Funktion besitzen, in der Vergangenheit ebenso wie in der Gegenwart.

Vieles ist gesagt oder geschrieben worden aus echter Sorge. Angst ist zwar nicht immer ein guter Ratgeber, sie ist aber immerhin ein elementares menschliches Lebensgefühl und daher doch ein ernst zu nehmender Faktor. Und ein erheblicher Teil der Angst hat seinen Ursprung in Auskünften sogenannter wissenschaftlicher Fachleute gehabt, deren Thesen von Theologen übernommen worden sind und deren Stellungnahmen späteren nicht selten als äußerst zeitgebunden erschienen sind. Das Urteil über solche Stellungnahmen ist zunächst sicher ein Urteil über die Art und Weise, wie Theologen gelegentlich naturwissenschaftliche Erkenntnisse verwenden und mit ihnen umgehen. Es betrifft aber mehr noch die Diskussionen innerhalb der Naturwissenschaften selbst über die Auswirkungen neuer Entdeckungen und technischer Entwicklungen. Das sollte auch überlegt und eingesehen werden.

Naturwissenschaft und Technik haben immer wieder, sei es an sich, sei es im Blick auf ihre Auswirkungen die Aufmerksamkeit von Theologen erregt. Dabei sind es sowohl die weltanschaulich-anthropologisch-dogmatischen Fragen gewesen, die man diskutiert hat, wie auch die ethischen Probleme

und Implikationen. Natürlich beschäftigte man sich auch mit den Voraussetzungen der naturwissenschaftlich-technischen Fortschritte, also mit der Bedeutung der Vernunft für den Menschen. Man fragte ebenso auch nach den Auswirkungen auf die Gotteserkenntnis, also das Gottesbild, von dem das Menschenbild wieder abhängig war. Entsprechende Akzentsetzungen und Wirkungen bestimmten dann in vielen Fällen die Richtung der Aussagen.

Dabei kann man sowohl in dogmatischer, wie in ethischer Hinsicht jeweils zwei grundlegende Tendenzen feststellen. Die eine ist die negative. Dogmatisch wird dabei argumentiert, daß mit diesen Erkenntnissen Gottes Majestät untergraben werde. Eine moderne Variante davon ist natürlich die, daß die von Gott geordnete Schöpfung zerstört werde. Ethisch wird dann – in mehr oder weniger deutlicher Verbindung – mit dieser dogmatischen Feststellung – die Technik als dämonischen Versuch des sündigen Menschen gewertet, den göttlichen Schöpfungsakt zu wiederholen. In neuerer Zeit kommen dann auch noch sozialetische Überlegungen hinzu, auf die noch eingegangen werden muß. Die andere Tendenz ist positiv. Dabei kann Technik als Anteilnahme am fortfahrenden Schöpfungswort Gottes beschrieben werden, also als aktiver Lobpreis Gottes. Und in ethischer Hinsicht kann eben gesagt werden, daß es sich um die Erfüllung des Auftrages Gottes handle, sich die Erde untertän zu machen, Hunger und Tod als elementare Feinde des Menschen zwar nicht zu besiegen aber doch zurückzudrängen und damit das Dasein menschlicher und menschenwürdiger zu machen.

Damit ist von einer doppelten Ortsbestimmung der Technik ausgegangen worden. Zum einen ist ihr Ort und ihr Inhalt als Werk des Menschen bestimmt worden, zum anderen ist sie als Teil von Gottes Welt geortet worden. Das ganze hat natürlich Auswirkungen auf das Verständnis des Menschen und seinen Ort in der Schöpfung. In gewisser Weise korrespondiert das sogar mit der Beurteilung des Verhältnisses des Menschen zu den anderen Lebewesen auf der Erde.

Es läßt sich leicht zeigen, daß in diesem ganzen Fragenkomplex auch in theologischer Hinsicht eine gewaltige Entwicklung vor sich gegangen ist, hat man bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts hinein nicht selten sehr einlinig und pauschal argumentiert, so ist das in der Zwischenzeit doch erheblich anders geworden. Man hat etwa wieder die Spannungen entdeckt, die in der Position und der Person des Menschen liegen, hat die Beziehungen und die Begrenzung verschiedener Faktoren erkannt und zu operationalisieren versucht.

Hat man etwa noch vor hundert Jahren die Rationalität, also das autonome Denken des Menschen – übrigens in allen Kirchen – als verwerflich und

böse gewertet, so hat man in der Zwischenzeit wieder entdeckt, daß das Denken, und zwar auch in seiner autonomen Form, nicht nur einen integralen Teil des Menschseins darstellt, sondern daß es auch – um Martin Luther zu zitieren – höchste und letzte Wohltat und Verehrung Gottes ist, durch welche er die Sache des Evangeliums fortreibt. Das gilt natürlich nicht nur für die Erlösungsbotschaft, sondern auch für die Stellung des Menschen in der Schöpfung. Neben der rein statischen Betrachtung, daß also Gott die Welt geschaffen habe und sie so auch zu bleiben hätte, trat die andere Überzeugung, daß dem Werk der Entstehung, das man Gott zuschreibt, ein Gestalten der Welt hinzutreten habe, das eben auch durch den Menschen, und zwar in einer ganz anderen Weise als durch alle anderen Lebewesen auf der Erde geschehe. Der Mensch „bebaut und bewahrt“ den Garten der Schöpfung, hat also den Auftrag erhalten, die Schöpfung fort zu entwickeln, daß sie ihm und seinen Nachkommen, aber auch anderen Lebewesen auf Erden diene.

Damit sind Kriterien gewonnen worden, die für eine neue Stellungnahme der Theologen zu Fragen der Technik schon von erheblicher Bedeutung sind⁶.

V.

Es sollte aber doch noch einmal nach theologischen Stellungnahmen zur Technik gefragt werden, die eher von traditionellen Positionen her gekennzeichnet und geprägt waren. Dabei wird auf die Anführung vieler vermittelnder Aussagen zunächst verzichtet, weil sie in unterschiedlicher, oft aber nicht konkreter Form ein „ja, . . .“ zu enthalten haben. Sicher ist natürlich auch, daß sich die verschiedenen Äußerungen in der Qualität, Stringenz, Emphase und Absicht von einander unterscheiden. Es geht in diesem Zusammenhang aber lediglich darum, typische Gedankengänge nach den zwei grundlegenden Richtungen hin darzulegen.

a) Die Technik und ihre Erkenntnisse, beziehungsweise ihre Ergebnisse werden – ausgehend von Gottes Offenheit für die Veränderung menschlichen Lebens – als Segens bezeichnet. Technik kann Leben erleichtern, kann vor allem auch Arbeit erträglicher machen. Sie kann zwar nicht zur Gänze den Fluch aufheben, der – angeblich – auf der Arbeit liegt, sie kann ihn aber doch lindern. Arbeit ist dann eben nicht nur Verdammnis des Menschen und auch nicht sein Verderben, sondern saure Last, die Gott durchaus lindern läßt. Technik kann also helfen, daß Menschen im Leben bestehen können, ja daß sie manche Gefahr auch zu überleben vermögen.

Damit ist Technik eingebunden in den bereits mehrfach erwähnten Auftrag Gottes an den Menschen, sich die Erde untertan zu machen. Es kann sogar so sein, daß die Technik selbst hilft, das Leben schön zu machen. Das ist nicht allein eine Frage der Maschinen, sondern auch eine solche der Verbindung von Technik und Kunst. Diese Ästhetik hat ja in der traditionellen Theologie eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt. Das Problem der Technik sah man dann, wenn man so argumentierte nicht, meinte man doch von dem Fortschritt der Menschheit auch theologisch sprechen zu dürfen und verwies manche Fragen dann eben in die Autonomie des Rechtswesens oder der Wirtschaft.

Paradoxe waren dann jene Ideen die meinten, daß ein ganz schneller Fortschritt, der es dem Menschen erlaube sich die Erde untertan zu machen, mithilfe, daß Gottes ewiges Reich, also die Wiederkehr Jesu Christi in der Herrlichkeit rascher herbeikommen werde⁷.

b) Die andere Argumentation setzte bei dem als sündhaft beschriebenen Machtstreben des Menschen ein, das schon aus den Geschichten von Kain und Abel, vor allem aber aus der des Turmbaus zu Babel erkennbar wäre. In dem Turmbau – die historischen Fragen der Geschichte 1. Mose 11 sollen jetzt völlig beiseite bleiben – sah man drei negative Elemente: a) die Beeinträchtigung der Schöpfermacht; b) den Aufstand gegen Gott direkt; c) die Versklavung des Menschen. Und diese Faktoren übertrug man dann auf die sich aus der Technik ergebenden Arbeitsformen, wobei manche Entwicklungen – vom Manchesterliberalismus bis zum Fließband und der Stechuhr – durchaus als Beweis dafür angenommen werden konnten.

In etwas neuerer Zeit kommen Momente dieser Argumentation noch dazu, daß eben Gottes gute Ordnung, die er an sieben Schöpfungstagen zusammengebracht habe, durch die Technik zerstört werde, wobei natürlich in der Geschichte 1. Mose 1, 1. Mose 2 und 1. Mose 11 als historisch getreue Berichte angesehen werden. Nicht an diese Prämisse gebunden war die Auffassung, daß der Mensch die Natur ausbeute, wohl aber war – um wieder mit einem Paradoxon diese Darlegungen abzuschließen – damit die Meinung verbunden, daß etwa das elektrische Licht die göttliche Schöpfungsordnung zerstöre oder mindestens beeinträchtige, weil damit die Nacht zum Tage wird. Der Mensch dürfe auch nicht fliegen, denn wenn Gott das gewollt hätte, hätte er ihm doch Flügel verliehen. Theologisch gesprochen: Die Technik würde die Schöpfungsordnung Gottes, und zwar irreparabel und unwiederbringlich, zerstören⁸.

VI.

Wenn man diese Stellungnahme auf ihre Wurzeln und Hintergründe befragt, dann entdeckt man dreierlei:

a) Die Theologie und ihre Äußerungen haben eigentlich eine ihr nicht innewohnende Funktion und Aufgabe bekommen. Die theologischen Aussagen werden dazu verwendet, um persönliche Standpunkte oder tradierte Ansichten zu legitimieren und zu untermauern. Es wird zwar – nach beiden Richtungen hin – scheinbar theologisch argumentiert, tatsächlich aber lediglich eine von vornherein im wesentlichen feststehende Meinung fixiert. Eine solche Funktionalisierung macht natürlich die Theologie zur Ideologie. Gottes Offenbarung wird als Mittel benützt, um etwas ganz anderes zu verteidigen. Das geschieht zwar immer wieder auch in anderen Zusammenhängen, hat aber im Blick auf die Wertung der Technik seinen besonderen Stellenwert, und zwar deshalb, weil allerlei Ängste und/oder Träume damit ins Spiel gebracht werden.

Diese Tatsache macht theologische Äußerungen aber nicht nur angriffig, sondern weithin auch kurzatmig. Es handelt sich nicht selten, beziehungsweise sogar in den meisten Fällen um Stellungnahmen zu punktuellen Entwicklungen, denen man plötzlich den Charakter apokalyptischer Vorgänge zuweist. Es sind eben ausgesprochen kurzatmige und einzelne Phänomene verabsolutierende Stellungnahmen, die nicht selten versuchen, den momentanen status quo aufrecht zu erhalten oder ihn zu unterminieren, ohne wirklich systemorientierte und den Gesamtzusammenhängen entsprechende Gedankengänge zu entwickeln⁹.

Es fällt an dieser Stelle außerordentlich schwer, nicht auf die aktuellste Form christlichen Widerstandes gegen technische Anlagen, nämlich die Verhinderung jedweder Form neuerer und weiterer Energiegewinnung ausführlich einzugehen. Aber knapp soll es doch erwähnt werden. Anstatt daß sinnvoll die Probleme der kalorischen, der Atom- und der Wasserkraftwerke gegenseitig abgewogen und dann ein – auch Ländergrenzen überschreitender sinnvoller Kompromiß, der die relativ kleinsten Übel beinhaltet, dargelegt wird, wird jedes für einen Kraftwerksbau notwendige Einzelprojekt wütend bekämpft, so als ob bei seiner Verwirklichung endgültig Gottes Schöpfung und das Leben der Menschen zerstört werde. Der Sinn theologischer Stellungnahmen kann doch nur darin liegen, ein solches Gesamtdenken anzuregen und einzufordern.

b) Als Motiv für derartige Stellungnahmen findet sich immer wieder die Angst. Diese führt zur Funktionalisierung der Theologie, die auch deshalb

illegitim ist, weil man sich darüber nicht Rechenschaft gibt, oder weil man bewußt das Ansehen, das Theologie und Kirche – immer noch – haben, zur Erreichung ganz anderer Absichten einsetzt. Angst und Sorge sind an sich legitim; sie werden erst fraglich und unrecht, wenn sie einem unrichtigen Zweck dienen oder aus falschen Gründen eingesetzt und nicht zu rationalisieren versucht werden.

Angst vor der Technik kann einfach der nicht artikulierten Angst vor dem Unbekannten entspringen, wobei mangelnde naturwissenschaftliche oder technische Kenntnisse der Theologen dabei Bedeutung gewinnen. Angst ist in diesem Zusammenhang legitim, wenn tatsächlich – auch entgegen optimistischen Prognosen von Technikern – die mittel- oder langfristigen Folgen einer Entwicklung so weit nicht abgesehen oder abgesichert werden können, daß diese wirklich als Bedrohung bestehen bleiben. Angst vor der Technik kann Angst vor der Ausbeutung von Menschen sein. Dies ist zumeist eine falsch angesiedelte Angst. Sie müßte wohl eher gegen bestimmte Wirtschafts- und Sozialsysteme geäußert werden. Und schließlich kann Angst vor der Technik ihre Wurzel darin haben, daß um die Stellung und den Einfluß der Kirche gefürchtet wird. Das war in der Vergangenheit nicht selten der Fall, spielt aber in der Gegenwart wohl nur mehr ganz selten eine Rolle¹⁰.

c) Aus solcher Angst kommen immer wieder Bemühungen, Technik, die aus neuen Erkenntnissen stammt, rundweg zu verbieten, dabei will man sich freilich eines Instrumentariums bedienen, das einem gar nicht mehr wirklich zur Verfügung steht. Deshalb bedient man sich des Schürens der Ängste, um auf „demokratische Weise“ eine Verhinderung dieser oder jener Entwicklung zu erreichen. Es ist zu fragen, ob das Aufgabe von Theologie und Kirche ist, und ob derartige Bemühungen jemals – von der Erfindung des Pulvers bis zur Atombombe – von Erfolg gekrönt waren oder überhaupt von solchen Erfolgen gekrönt sein können¹¹.

VII.

a) Nach diesen eher bedenklichen Überlegungen und Darlegungen dürfte es doch notwendig sein, die Frage nach der heutigen theologischen Position zur Technik zu stellen. Dabei ist die dogmatische Frage, wenn von fundamentalistischen Gruppen abgesehen wird, eigentlich erledigt. Es geht vielmehr um die ethische Aufgabe, die je weniger desto länger als individual-ethisches Problem gesehen werden kann. Daß technischer und naturwissenschaftlicher Fortschritt weitergehen, ist allgemein anerkannt. Es ist nur

zu fragen und zu entscheiden, wie und wozu sie eingesetzt werden. Dazu darf eine Stellungnahme wiedergegeben werden, die von allen christlichen Katastrophentheorien apokalyptischer Art wegführt: „Die Notwendigkeit einer sittlich einwandfreien Grundhaltung der Menschen, die Technik anwenden und fortentwickeln, wird mehr und mehr anerkannt. Die Verantwortung darf sich nicht mehr nur auf das unmittelbare Tun, sondern muß sich in hochorganisierten Leistungsgefügen mehr und mehr auf die Fernwirkungen erstrecken. Dann wird sie (die Technik) zum sozialetischen Problem. Die hochentwickelte Technik erfordert eine verantwortliche Gesellschaft.“ (*Friedrich Fürstenberg*)¹². Das bedeutet, daß die Theologie bereit ist, bestimmte Schranken aufzustellen, die als Orientierungsrichtlinien die Überlegungen zu begleiten vermögen, die die Technik und ihre Anmerkung betreffen. Es sind die Fragen, was soll mit Hilfe der Technik erreicht werden, wie kann die Technik eingesetzt werden, um ein Weiterbestehen der Erde und des Menschen zu gewährleisten oder wenigstens möglich zu machen, wo sind die Grenzen für jene technischen Eingriffe, die den Menschen selbst über seine Freiheit hinausgehend im Wesen und Leben verändern. Es sind dies alles Fragen an die Menschheit selbst, an jene Menschen, die für den Einsatz der Technik Verantwortung tragen, an jene, die die technischen Mittel einsetzen, leiten, regeln und einsetzen lassen.

Im demokratischen Staat der Gegenwart ist das jedoch eine Frage, die alle angeht. Wie weit es möglich ist, die großen Zusammenhänge einsichtig zu machen, in denen Lösungsmöglichkeiten für den Einsatz der Technik gesucht werden müssen, ist ebenso die Frage wie die, ob die Menschheit Antwort darauf findet, was darf ich erforschen, was darf ich wie, wann und wozu einsetzen?¹³

b) Weil das so schwierig sein dürfte, hat man – gerade von theologischer Seite – Gegenentwürfe gegen die technische Entwicklung erstellt. Diese stehen in einem erheblichen Dilemma. Sie setzen in vielen Fällen die – oben erwähnte – verantwortliche Gesellschaft voraus, rechnen aber doch damit, daß diese – noch nicht bestehen. Sie müssen also an zahlreichen Stellen die Zuflucht zu beschränkenden Reglementierungen nehmen. Und sie sind entweder wenig konkret oder aber lediglich partiell ausgeführt und stoßen an den Enden ihres Textsystems sofort auf Schwierigkeiten.

Was aber wollen sie? Die verantwortliche Gesellschaft der ausbeutenden gegenüberstellen und diese eine „sanfte Technik“, die Ressourcen schont, Umwelt möglichst nicht verändert, natürliche Mittel bevorzugt. Small is beautiful. Diese These von Hayek soll vor allem für technische Projekte gel-

ten, andere müsse man eben verhindern. Dahinter stehen die theologischen Begriffe der Verantwortlichkeit, der „Bewahrung der Schöpfung“¹⁴ und der Bereitschaft, Probleme zu lösen. Daß daraus eine ganze Fülle von konkreten Einzelforderungen der Problemlösungsmöglichkeiten gefordert werden, ist immerhin anzumerken.

Diese theologischen Grundlagen unterschätzen jedoch ein wenig die anthropologischen Grundgegebenheiten, seien sie nun wesenhaft oder erworben in der Geschichte der Menschheit. So rasch lassen sich grundlegende Haltungen wohl nicht ändern. Nicht nur, wohl aber auch aus diesem Grund sind die bisher vorgelegten Gegenentwürfe, denen ein relativ hohes Maß an Romantizismus in den meisten Fällen innewohnt, von wenig oder keiner Wirkung gewesen. Das schließt nicht aus, daß sie geeignet war, bei der Bewußtseinsbildung mitzuwirken, die darauf hin arbeitet, Technik gewissermaßen zu domestizieren, also in einen menschlichen Rahmen zu bringen. Dorthin sollten wohl weitere Überlegungen gehen.

c) Es geht aber keineswegs darum, der Technik noch einen Platz im schöpfungstheologischen oder eschatologischen Topos der Dogmatik zuzuweisen. Sie ist längst als ein unaufgebbarer Teil menschlicher Fertigkeit und Fähigkeit adaptiert und hat ihren dogmatischen Platz daher in der Anthropologie. Es geht auch keineswegs darum, sie pauschal mit Enthusiasmus zu begrüßen oder sie mit Abscheu abzulehnen und zu verdammen. Es geht tatsächlich darum, ihr jenen Platz – und jene Formen und Inhalte – zuzuerkennen, sie darin aber möglichst auch zu begrenzen, die geeignet sind, der Menschheit zu dienen. Rückblicke und Hinweise auf theologische oder naturwissenschaftliche Borniertheit und Beschränktheit helfen da eben nicht weit. Es ist heute zu sehen – und die theologischen Konsequenzen daraus zu ziehen –, daß die Technik für die Menschheit unentbehrlich ist. Sie und ihre Produktion – gehören so zum Leben des Menschen wie die Kultur. Die Technik ist angesichts der Entwicklung der Menschheit unentbehrlich für deren Überleben. Die technischen Errungenschaften sind zu nutzen, um die Welt überhaupt noch zu erhalten, damit der ausgeplünderte Planet nicht noch schlimmer geplündert wird. Die Errungenschaften der Technik sind so zu nützen, daß sich die Menschheit nicht selbst den Boden unter den Füßen wegzieht. Darum ist die konsequente – und inhaltlich an den Grenzen des Menschen orientierte – Weiterentwicklung technischer Möglichkeiten zu betreiben.

Diesen allgemeinen Feststellungen wird man sicherlich weitgehend zustimmen können. Ihre Operationalisierung stößt hingegen auf Schwierigkeiten,

deren Ursachen wohl auch aus dem Vorstehenden ersichtlich wurden. Es wird Aufgabe theologischer, also ethischer Stellungnahme zur Technik sein, bei dieser Operationalisierung und bei der Begrenzung der Aufgaben mitzuwirken. Richtschnur wird die theologische Erkenntnis von der Besonderheit des Menschen, in seiner Freiheit und Verantwortung, seinem gebrochenen Ich, in seiner Rationalität und in seiner Welt – beziehungsweise seinen Fähigkeiten und seinen Grenzen, in seiner Großartigkeit und in seiner Jämmerlichkeit, in seiner individuellen und in seiner gesamten Unverwechselbarkeit und in seiner persönlichen Souveränität sein^{15, 16}.

Anmerkungen

- 1 Die Literatur zu diesem Thema ist umfassend und reichhaltig z.B.: GERHARD SAUTER, G. (Hg.) (1971); PANNENBERG, W. (1973); EBELING, G. (1975).
- 2 Zur Geschichte der theologischen Wertungen der Technik vgl. u.a. IANS-RUDOLF MÜLLER-SCHWEFE, II.-R. (1971).
- 3 Die vorstehende Definition folgt weithin der in „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ 3. Aufl. VI, Tübingen 1962, Sp. 667f., gegebenen.
- 4 FREYER, H. (1960) – dazu GEHLEN, A. (1966).
- 5 Zum Problem des Verhältnisses zwischen Technik und Gesellschaft vgl. neben dem Artikel in „Evang. Kirchenlexikon“, hrsg. E. FAHLBUSCH et al., 3. Aufl. IV, Göttingen 1996, Sp. 687ff. (v. Wolfg. Krohn) noch RAMMERT, W. (1993).
- 6 Ein relativ neues Beispiel für eine derartige Betrachtungsweise bietet BUESS, E. (1994, 1971ff.).
- 7 RATSCHOW, C.R. (1959, 25ff.) und SCHLOEMANN, M. (1973).
- 8 Die klassische Darstellung der Schöpfungsordnungen als theologische Grundgegebenheit stammt – neben Paul ALTHAUS – von ELERT, W. (1960); ders. (1961). – Dazu die Diskussion bei LINK, Ch. (1991, 190ff.).
- 9 RÜSTOW, A. (1951, 373ff.) und KLINCKOWSTRÖM, Ch. Gf. v. (1960).
- 10 Zum Thema „Angst“ und deren Bedeutung vgl. SCHLESIER, R. (1988).
- 11 Eine asketische Haltung will JONAS, H. (1979), verordnen. Anders dazu bei STECK, O.H. (1979), LOHOFF, W. (1985). – Bemerkenswert ist LIEDKE, G. (1979).
- 12 Das Zitat aus „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ 3. Aufl. VI, Sp. 670.
- 13 Wie sehr sich auch kirchenamtliche Dokumente in ihrer Stellung einer differenzierten Haltung und ihrer Notwendigkeit bewußt sind, beweist die „Constitutio pastoralis de ecclesia in mundo huius temporis“ (meist als „Gaudium et Spes“ zitiert) des 2.Vatikanischen Konzils: Text – mit Kommentar – in Lexikon für Theologie und Kirche 2. Aufl. 14. Bd., S. 296ff., 385ff., 457ff. (= Artt. 5, 35, 55).
- 14 Dieses Thema ist ja eines der seit etwa 1985 verhandelten sogenannten „konziliaren Bewegung für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung“, zu der im Jahr 1997 in Graz eine neue Versammlung stattfinden soll, an der die meisten Kirchen Europas durch bevollmächtigte Vertreter teilnehmen werden. Dazu vgl. vor allem die

„Stuttgarter Erklärung“ der Arbeitsgemeinschaft christl. Kirchen Deutschlands vom Jahre 1988.

- 15 Literatur zur theologischen Anthropologie in der Spannung zwischen Schöpfungstheologie und Ethik gibt es genug. Einige Titel sollen angeführt werden: THIELICKE, H. (1973); PANNENBERG, W. (1962); LINK, Ch. (1991, 346ff., 473ff.); WAGNER, F. (1996, 200ff.).
- 16 Vorstehende Darlegungen sind aufgrund des Tonbandmitschnittes des Vortrags in Matrei vom 4.12.1995 neu geschrieben worden. Beiträge aus der Diskussion wurden – so weit dies sinnvoll erschien – in die Darstellung eingearbeitet. Für die mehrfache Abschreibearbeit danke ich Frau Helga Salomon von der Evang. theol. Fakultät in Wien herzlich.

Literatur

- BUESS, Eduard (1994): Technik. In: Evang. Lexikon für Theologie und Gemeinde, III, Wuppertal-Zürich, S. 1971ff.
- EBELING, GERHARD (1975): Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen.
- ELERT, Werner (1960): Der christliche Glaube. Grundlinien der lutherischen Dogmatik, 5. Aufl. Hamburg.
- ders. (1961): Das christliche Ethos. Grundlinien der lutherischen Ethik, 2. Aufl. Hamburg.
- FREYER, Hans (1960): Über das Dominantwerden technischer Kategorien in der Lebenswelt der industriellen Gesellschaft. In: Abhandlungen der Akademie ... Mainz, Nr. 7.
- GEILEN, Arnold (1966): Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt, Frankfurt/M.
- JONAS, Hans (1979): „Das Prinzip Verantwortung“, Frankfurt/M.
- KLINCKOWSTRÖM Christian Gf. v. (1960): Geschichte der Technik, 2. Aufl. Stuttgart.
- LIEDKE, Gerhard (1979): Im Bau des Fisches. Ökologische Theologie, Stuttgart.
- LINK, Christian (1991): Schöpfung. In: Handbuch Systematischer Theologie, VII/ 1 und 2, Gütersloh.
- LOHOFF, Wenzel (1985): In: KNUTH, Hans Christian (Hg.): Schöpfungsglaube und Umweltverantwortung, Hannover.
- MÜLLER-SCHWEFE, HANS-RUDOLF (1971): Technik und Glaube. Eine permanente Herausforderung, Hamburg.
- PANNENBERG, Wolfhart (1962): Was ist der Mensch? (Kl.Vandenhoeck R. 139), Göttingen.
- PANNENBERG, WOLFHART (1973 und 1987): Wissenschaftstheorie u. Theologie, Frankfurt/M.
- RAMMERT, Wolfgang (1993): Technik aus soziologischer Perspektive, Opladen.
- RATSCHOW, Carl Heinz (1959): Das Heilshandeln und Welthandeln Gottes. In: Neue Zschr. f. systemat. Theol. 1/1959, 25ff.
- RÜSTOW, Alexander (1951): Kritik des technischen Fortschritts. In: Ordo 4, S. 373ff.
- SAUTER, GERHARD (Hg.) (1971): Theologie als Wissenschaft, 2. Aufl. München.
- SCHLESIER, Renate (1988): Angst. In: CANCIK, Herbert et al. (hrsg.): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, I, Stuttgart, S. 455ff. (Lit.).

- SCHLOEMANN, Martin (1973): Wachstumstod und Eschatologie. Eine Herausforderung christlicher Theologie durch die Umweltkrise, Stuttgart.
- STECK, Odil Hannes (1979): Welt und Umwelt, Stuttgart.
- THIELICKE, Helmut (1973): Theologische Ethik, Tübingen II.
- WAGNER, Falk (1996): Schöpfung und menschliche Freiheit. In: SCHMETTERER, Eva et.al. (hrsg.): Variationen zur Schöpfung der Welt. Raphael Schulte zu Ehren, Innsbruck-Wien, S. 200ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [1996b](#)

Autor(en)/Author(s): Reingrabner Gustav

Artikel/Article: [Fluch oder Segen? - Theologische Stellungnahme zur Technik 37-52](#)